



Erhalten wöchentlich siebenmal. Schriftleitung (Tel. Intern. Nr. 2370) sowie Verwaltung u. Buchdruckerei (Tel. Intern. Nr. 2334): Maribor, Jurčičeva ul. 4. Briefe Anfragen Rückporto beifügen. Manuskripte werden nicht retourniert.

Verlags- u. Abonnement-Verwaltung in Maribor: Jurčičeva ul. 4 (Verwaltung). Bezugspreis: Abholen, monatl. 28 Din, zuzüglich 24 Din. durch Post monatl. 32 Din. für das übrige Ausland monatl. 35 Din. Einzelnummer 1 bis 2 Din.

Mariborer Zeitung

Montags-Ausgabe

Die Senatswahlen

Fast vollständige Beteiligung der Wahlberechtigten — Im Draubanat wählen von 1113 Wählern 1051

V j u b l j a n a, 3. Dezember.

Sonntag fanden im ganzen Staate die Wahlen für den Senat statt. Trotz des verhältnismäßig ungünstigen Wetters war die Beteiligung der Wahlberechtigten im Draubanat fast ein vollständige. Es wählten von den 1113 Wahlberechtigten nicht weniger als 1051. Wahlberechtigt waren bekanntlich die Klushtin-Abgeordneten, die Mitglieder des Banalkraies sowie die Bürgermeister und Gemeindevorsteher.

Da bekanntlich im Draubanat eine einzige Kandidatenliste eingereicht worden war, wurden die bereits gemeldeten vier

Kandidaten und deren Stellvertreter gewählt. Es sind dies: Dr. Vladimir K a n i h a r, Advokat in Ljubljana, Doktor Franz K o v a c, Advokat in Ljubljana, Dr. Janko K a j a r, Veterinärarzt i. N. u. Dr. Miroslav P l o j, Großzupan i. N. in Maribor. — Stellvertreter sind: Dr. Alois G o r i c a n, Advokat und Bürgermeister in Celje, Cyril P i r c, Bürgermeister in Kranj, Ivan S a n c e l n, gewesener Landwirtschaftsinspektor in Ljubljana und Jakob F a d r a v e c, Industrieller in Erdbisce.

Indien kommt nicht zur Ruhe

Re m - D e l h i, 3. Januar.

In Erwiderung auf ein Telegramm, das Gandhi am 1. d. an den Vizekönig gerichtet hat, erklärte dieser, er selbst und die Regierung bedauern die vom Komitee des Kongresses angenommenen Entschlüsse, die eine Wiederaufnahme des Ungehorsamsfeldzuges beinhalten, sofern nicht gewisse Bedingungen erfüllt würden. Sie seien um so bedauerlicher, als die erklärte Absicht der britischen Regierung vorliege, in Indien die Politik der Verfassungsreform zu beschleunigen. Keine Regierung könne sich Bedingungen unterwerfen, die man ihr durch Drohung auferlegen wolle. Der Vizekönig und die Regierung müßten Gandhi und den Kongress für alle Folgen verantwortlich machen, die aus der beabsichtigten Aktion des Kongresses entspringen könnten, zu deren Bekämpfung die Regierung alle geeigneten Maßnahmen ergreifen werde.

Ausrottung der letzten Rebellen in der Cyrenaica

Einer offiziellen Meldung zufolge hat in diesen letzten Tagen der Kampf der italienischen Truppen gegen die letzten Ueberreste der Rebellen zu bedeutenden Erfolgen geführt. Es waren ja nur mehr einige Hundert von Aufständischen, die noch immer mit den Waffen in der Hand Widerstand leisteten. Die Grenze gegen Ägypten hin ist durch Drahtverhänge abgesperrt worden, so daß auch die Flucht nach Ägypten ein gefährliches und für viele verhängnisvolles Unternehmen geworden war. Zahlreiche Versuche, die Grenze zu überschreiten, sind seit Anfang Dezember von den restlichen Aufständischen unternommen worden. Der Versuch ist aber nur rund 70 Mann gelungen. In der Folge haben sich zahlreiche Rebellen, da sie sich vor die unausweichliche Alternative gestellt sahen, sich entweder zu ergeben oder Hungers zu sterben, den italienischen Truppen gestellt und ihre Waffen abgeliefert.

Nunmehr kann die Ausrottung des restlichen Rebellentums als vollendet betrachtet werden. Nur mehr einige wenige Aufständische kren im Hinterland herum und auch diesen bleibt nichts anderes übrig, als der sichere Tod oder die Internierung, wie General Graziani in einer Tagesordnung an die Kolonialtruppen hinweist. 21 Monate hat die Aktion gegen die Aufständischen gedauert. Es ist dabei zu 53 größeren und 210 kleineren Kämpfen gekommen, in denen die Aufständischen 1602 Tote eingeblüht haben. Die Verluste der italienischen Truppen betragen 135 Tote und 263 Verwundete. Es wurden an 173 Pistolen, 18 Maschinengewehre und 3 Kanonen erbeutet. Weiters wurden den Rebellen ungeheure Viehbestände abgenommen. Die Bevölkerung hat 8026 Gewehre und 305.000 Patronen abgeliefert.

Tschintschau in Trümmern

Angebliche erfolgreiche Gegenoffensive der Chinesen

T o k i o, 3. Januar.

Das Gros der Armee des Generals Kammura ist gestern Nachmittags, 5 Uhr, in Tschintschau einmarschiert, ohne auf irgendwelchen Widerstand zu stoßen. Die japanischen Verluste während der nun erfolgreich beendeten Offensive werden als geringfügig bezeichnet. In militärischen Kreisen wird erklärt, daß die Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung in der Südmandschurei nunmehr schnell vor sich gehen werde.

P e t i n g, 3. Januar.

Tschintschau wurde gestern Nachmittag von japanischen Flugzeugen mit Bomben belegt. Später eröffnete japanische Artillerie das Feuer auf die Stadt. Nach den letzten, hier eingetroffenen Meldungen, leistet die chinesische Garnison dem Gegner energischen Widerstand. Der hier weilende Gouverneur der Mandschurei Marschall Tschang-Hsi-Liang hat, entsprechend der Weisung der Kantingregierung, den chinesischen Truppen, die noch nördlich der Großen Mauer stehen u. 15.000 Mann stark sind, Befehl gegeben, sich den anrückenden japanischen Truppen entgegenzustellen.

Die chinesischen Verluste der vergangenen Woche werden auf etwa 1500 Tote und Verwundete geschätzt. 200 Verwundete waren heute in Peking ein; ein weiterer Transport ist unterwegs. Die Verwundeten im Kampf-

gebiet sind furchtbaren Leiden ausgesetzt. Hunderte gingen in Schnee und Kälte zu grunde.

P e t i n g, 3. Januar.

Kleinere Abteilungen der regulären chinesischen Armee haben eine Gegenoffensive gegen die japanischen Truppen eröffnet. Nach einer Erklärung des Hauptquartiers von Marschall Tschang-Hsi-Liang ist es den Chinesen nach einem erbitterten Ringen gelungen, die gestern von den Japanern eroberte Stadt Kanpangtse zurückzuerobern. Auch Tschintschau soll sich nach Angaben aus dem Hauptquartier Tschangs wieder in den Händen der Chinesen befinden. Die chinesischen Truppen sollen in diesen Kämpfen über tausend Mann an Toten und einige tausend Verletzte zu verzeichnen haben.

Die Eisenbahnlinie Peking—Nudun ist unterbrochen, so daß sie für Truppentransporte nicht mehr in Betracht kommt. Die Japaner werden in Autosolomon sowie auf den landesüblichen Karren ins Kampfgebiet gebracht. In Tschintschau haben sich zwischen japanischen Truppen und zurückgebliebenen chinesischen Soldaten Straßenkämpfe abgepielt, die für die Chinesen überaus verlustreich gewesen sein sollen. Japanische Flugzeuggeschwader nahmen, wie hier erklärt wird, Tschintschau unter ein heftiges Bombardement. Die halbe Stadt liege in Trümmern.

Vor der Aburteilung Silberster Matuschkas

Der Eisenbahnattentäter von Jüterbog, Via-Torbagn und Anzbach wird sich zuerst vor den Wiener Geschworenen zu verantworten haben und erst nach Verbüßung seiner Strafe in Oesterreich an Ungarn ausgeliefert werden

(Von unserem ständigen Wiener Mitarbeiter)

W i e n, Anfang Jänner.

Zu den nächsten Tagen schon wird sich das Schicksal des Eisenbahnattentäters Silberster M a t u s c h k a entscheiden: Das österreichische Justizministerium hat noch ein letztes Wort zu den Anträgen zu sprechen, die das Wiener Landesgericht und dann das Oberlandesgericht als zweite Instanz zu dem Auslieferungsbegehren der ungarischen Gerichte gestellt haben. Wie die Antwort

ungefähr ausfallen wird, ist bereits heute ziemlich sicher. Dem Auslieferungsbegehren wird natürlich stattgegeben werden müssen, aber die österreichischen Behörden knüpfen daran die Einschränkung, daß Matuschka sich zuerst hier wegen des Eisenbahnattentates bei Anzbach zu verantworten hat und sie verlangend, dem österreichischen Geis entsprechend, daß über Matuschka auch später in

Ungarn nicht die Todesstrafe verhängt werden darf. Der Fernsteher mag das vielleicht nicht gleich begreifen und er wird nicht einsehen, weshalb man schon jetzt dem Massenmörder das Leben sichern will. Aber in Oesterreich ist die Aufhebung der Todesstrafe sogar in der Verfassung festgelegt und die internationalen Vereinbarungen über die Auslieferung bestimmen ausdrücklich, daß das Land, das einen solchen Menschen aburteilt, kein härteres Urteil aussprechen darf als es in dem Land gefällt würde, das den Verbrecher ausliefert. Nicht die Gründe einer falschen und vielleicht gerade in diesem Fall kaum angebrachten Sentimentalität machen also eine solche Bedingung notwendig, sondern nur die Satzungen der internationalen Rechtshilfe. Vor dem Galgen braucht sich Schwester Matuschka nicht mehr zu fürchten.

Die ungarischen Gerichte werden sich übrigens noch eine geraume Weile gedulden müssen, ehe sie Matuschka wegen der Katastrophe von Via-Torbagn zur Verantwortung ziehen können. Matuschka wird zuerst in Wien abgeurteilt werden und wenn auch bei dem Attentat auf den Wien—Passauer Schnellzug durch einen glücklichen Zufall niemand zu Schaden gekommen ist, so wird doch das Urteil kaum sehr milde ausfallen. Vorausgesetzt freilich, daß nicht die Vichliater, die eben jetzt die Untersuchung des Massenmörders abgeschlossen haben, seine geistige Unzurechnungsfähigkeit und damit auch seine Unverantwortlichkeit feststellen. Aber das ist wohl kaum anzunehmen und auch die Wiener Geschworenen werden sich bei ihrem Urteilspruch nicht davon freimachen können, daß Matuschka nicht nur der Attentäter von Anzbach, sondern auch der von Via-Torbagn und Jüterbog ist. Die Geschworenen nicht und noch viel weniger vielleicht der Gerichtshof selbst, der bei der Strafbemessung nach dem Gesetz bis zu lebenslänglicher Kerkerhaft gehen darf. Es bleibt demnach immerhin fraglich, ob das theoretisch bewilligte Auslieferungsbegehren der ungarischen Behörden überhaupt einmal praktisch verwirklicht werden wird und es mag in gewisser Beziehung begrifflich sein, daß von Ungarn aus seit Wochen und Monaten alle Hebel in Bewegung gesetzt worden sind, um schon die erste Aburteilung Matuschkas vor einem ungarischen Gericht zu erreichen.

Man hat darauf verwiesen, daß das auf ungarischem Boden, bei Via-Torbagn verübte Attentat die schwersten Folgen hatte, daß die Errüderung des Täters vor allem den Bemühungen der ungarischen Polizei zu verdanken war und daß Matuschka schließlich auch ungarischer Staatsbürger ist, also schon aus diesem Grund allein eigentlich vor einen ungarischen Richter gestellt werden müßte. Das Auslieferungsbegehren ist auch durch einen diplomatischen Druck verstärkt worden, der nicht inerm Jahr lang geweilt ist, aber in Oesterreich hat man es trotzdem abgelehnt, irgendwie auch nur um Haarezbreite von dem Wortlaut des Gesetzes abzugehen. Man lehnt die Auslieferung als solche nicht ab, aber man nimmt für die Rechtsprechung eine Art Priorität in Anspruch und will zuerst die eigene Rechnung mit dem Massenmörder in Ordnung bringen. Von Deutschland ist bis zur Stunde ein ähnliches Auslieferungsbegehren nicht eingekam und man erwartet es auch nicht mehr. Viel mehr als formelle Bedeutung würde es übrigens kaum haben, den es ist klar, daß das ungarische Ansuchen früher bewilligt werden müßte als ein deutsches, obwohl das Attentat bei Jüterbog zeitlich genommen dem bei Via-Torbagn vorangegangen ist. Aber der Eisenbahn-

Roman einer Kaiserin

Geheimnis um Kaiserin Elisabeth und Ludwig v. Bayern

Von Max S i n g e m i t h.

Elisja Landi ist der Name eines neuen Stars, dessen Glanz den Filmhimmel Hollywoods erleuchtet. Der Publikumserfolg der Künstlerin ist besonders groß, weil die weitläufige fama von ihr zu berichten weiß, daß sie kaiserliches Blut in den Adern führt. Es wird nämlich behauptet, daß Elisas Mutter ein leibliches Kind der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich war.

Während der Jagdaktion 1882 hielt sich Kaiserin Elisabeth infognito unter dem Namen einer Gräfin von Hohenems auf dem Schloß Saffetot in der Normandie auf. Eines Tages ging die offiziell inspirierte Nachricht durch die Welt, daß die Kaiserin, die betanntlich eine passionierte Reiterin war, auf einem Ritt durch die Umgebung des normannischen Schlosses einen Unfall erlitten hätte. Ihre Majestät sei vom Pferde gestürzt und müsse wochenlang das Bett hüten — so lautete die Hofchronik. Der Oberhofmeister der Kaiserin, Baron Robiça, überbrachte diese Botschaft Kaiser Franz Josef nach Wien. Der Kaiser ahnte nicht, daß die Unfallgeschichte fingiert war und daß auf dem Schloß Saffetot von der kaiserlichen Wächlerin ein Kind geboren wurde, ein Mädchen, das später im bürgerlichen Leben den Namen Karoline Kaiser trug.

Professor Karl Braun, der bei der Niederkunft der Kaiserin die ärztliche Hilfe geleistet hatte, erhielt den Auftrag, das Mädchen einem anderen kaiserlichen Ehepaare in Wien anzuvertrauen. Sowohl der Professor sowie alle anderen Personen, die zu der nächsten Umgebung der Kaiserin zählten u. von dem Ereignis unterrichtet waren, legten der kaiserlichen Herrin das feierliche Gelübde ab, das Geheimnis niemals zu verraten.

Es ist nicht mehr festzustellen, ob die Übergabe des Kindes an das Ehepaar Kaiser in Wien auf einen reinen Zufall zurückzuführen war oder ob Prof. Braun absichtlich Pflanzelkern für das Kind wählte, deren Familienname symbolisch auf die Herkunft des Mädchens hindeutete. Herr Kaiser war in einem angesehenen Wiener Bankhaus in leitender Stellung tätig. Seine Gattin mußte sich für ein paar Wochen ins Bett legen, um die Geburt vorzutauschen. Den Verwandten und Freunden konnte darauffin die freudige Nachricht mitgeteilt werden, daß Frau Kaiser ihrem Manne ein kerngesundes Mädchen geschenkt hätte, das auf den Namen Karoline getauft wurde.

Man könnte vielleicht annehmen, daß das gnaze nur eine von den vielen Feinden der Kaiserin Elisabeth böswillig erfundene Geschichte war. Ein Umstand schien aber geeignet zu sein, die Anglegenheit in ein glaubwürdiges Licht zu setzen. Kurz nach Karolines Geburt siedelte die Familie Kaiser in eine luxuriöse Wohnung in der Nähe der Wiener Oper über. In demselben Hause in dem unteren Stockwerk befand sich der Salon der Hofmodistin. Der Wagen der Kaiserin hielt jeden zweiten Tag vor der Pforte des Modedallons und Ihre Majestät konnte unbemerkt und ungemert das Kind besuchen.

In ihren Memoiren, die im ersten Kriegsjahre erschienen und auf Befehl des Kaisers Franz Josef beschlagnahmt wurden, berichtete Karoline Kaiser über ihre Kindheitsjahre. Sie durfte die Kaiserin Elisabeth, die dem Kinde viel Liebe und Aufmerksamkeit schenkte. Tante Elly nennen. Den Herbst 1888 verbrachte die Kaiserin auf dem Schloß in Lainz und die kleine Karoline durfte ihr folgen. Das Mädchen vergötterte die Tante Elly, ihre kaiserliche Gönnerin.

Erst 1894 erfuhr Karoline, daß die Kaiserin ihre Mutter war. Eines Tages wurde das 12jährige Mädchen ins Schloß zur Kaiserin geführt, die nach einem langen Aufenthalt im Auslande eben zurückgekehrt war und das Kind wiedersehen wollte. Als die Kaiserin das Mädchen erblickte, geriet sie in helle Begeisterung. Sie umarmte und küßte das Kind und sagte: „Du siehst ja dem armen Ludwig so ähnlich.“ Auf die Frage Karolines, welchen Ludwig sie meine, antwortete die Kaiserin: „Deinem geliebten Vater, König Ludwig von Bayern.“ Da gingen dem Mädchen über das Geheimnis ihrer Herkunft die Augen auf.

Kurz darauf erhielt Karoline an ihrem Namenstag einen herrlichen Diamant von 6 Karat und eine Perlenhalskette von der Kai-

serin zum Geschenk. Im übrigen wuchs Karoline wie ein Mädchen aus einer gut bürgerlichen Familie auf. Sie besuchte eine höhere Mädchenschule, sprach aber mit ihrer Kollegin nie über das große Geheimnis ihres Lebens. Im Sommer 1898 verbrachte Karoline einige Wochen auf Schloß Territet in der Nähe von Genf, wo Kaiserin Elisabeth damals ihren Aufenthalt hatte. Es war ihre letzte Zusammenkunft mit der kaiserlichen Mutter. Einige Wochen später erlitt die Kaiserin ihr Schicksal. Sie wurde ermordet am 10. September 1898 von einem Anarchisten in Genf auf der Straße ermordet.

Das 16jährige Mädchen war vernünftig genug, die Warnung ihrer Adoptiveltern zu befolgen und über ihre Erlebnisse mit Kaiserin Elisabeth bis auf weiteres Stillschweigen zu bewahren. Hätte sie damals ein unvorsichtiges Wort geäußert, wäre sie vielleicht in einem Kloster als Novize eingesperrt worden.

Einige Jahre später heiratete Karoline den Kavallerieleutnant Richard Kühnelt. Am Tage ihrer Trauung erhielt sie von ihrem Anwalt die Mitteilung, daß zwei Millionen österreichische Kronen auf Grund einer Dotation bei einer Wiener Bank ihr zur Verfügung ständen. Der Name des Gebers blieb unbekannt. Karoline konnte ihn nur ahnen. Im Dezember 1904 schenkte Karoline einer Tochter das Leben, die später Schauspielerin Elissa Landi wurde.

Inzwischen entpuppte sich Karolines Mann als Kartenspieler und Schlemmer. Es dauerte nicht lange, bis die große Mittelle die Familie nach Kanada über. Um sich über Wasser zu halten, eröffnete Karoline

in Vancouver eine Wiener Bäckerei. Kurz darauf ließ sie sich von ihrem Manne scheiden und heiratete einen italienischen Emigranten, den Grafen Zenardi-Landi, der die kleine Elissa adoptierte. Der Graf bestand darauf, daß Karoline nach Europa zurückkehrte, um die Anerkennung ihrer Rechte durchzusetzen.

Im November 1911 erickten das Ehepaar Landi in München und übergab die Sache dem dortigen Anwalt Dr. Walter Rohde. Der Wiener Hof ließ wissen, daß von einer Anerkennung Karolines keine Rede sein könne, schlug aber gleichzeitig eine Abfindung von 1 Millionen Kronen vor. Graf Landi schlug in heller Empörung einen solchen Ausgleich ab und überredete seine Gattin, ihre Memoiren dem Wiener Hofe zum Trotz zu veröffentlichen. Das Buch sollte in Paris, Rom und London gleichzeitig erscheinen. Durch diplomatischen Druck gelang es der österreichischen Regierung, die Herausgabe der Memoiren in Paris und Rom zu verhindern. Die Londoner Auflage, die nicht verhindert werden konnte, wurde von der österreichischen Botschaft in ihrer Gesamtheit aufgekauft und verbrannt.

Mit dem Ausbruch des Krieges lehrte das Grafenehepaar Landi mit der Tochter Elissa nach Kanada zurück, um in völliger Zurückgezogenheit zu leben. Vor einigen Wochen ist die junge Filmkünstlerin Elissa Landi in Hollywood über Nacht zu einer Berühmtheit geworden. Ihr Manager verstand es, für sie ungeheure Reklame zu machen. Elissa soll angeblich eine außerordentliche Ähnlichkeit mit ihrer kaiserlichen Großmutter aufweisen. Die Amerikaner ließen in Scharen in die Kinos, um das Entzünden der romantischen Liebe Kaiserin Elisabeths und des Königs Ludwig auf der Leinwand zu sehen.

Was an dieser phantastischen Geschichte der Wahrheit entspricht, muß dahingestellt bleiben. Man kann aber auf sie den bekannten italienischen Spruch anwenden: Si non e vero, e ben trovato.

Jagdfahrten im Reiche der Flußpferde

Von Knud G r a s h o l m.

In den verischwiegeneu, mangrovenumkämten Creeks der afrikanischen Küste, den Flußmündungen, Seen und schilfbewachsenen Teichen, in allen genügend tiefen Wasserläufen im Landesinnern kommt heute noch das Flußpferd mehr oder weniger häufig vor. In weitabgelegenen, menschenleeren Gegenden findet man diese Dickhäuter noch in überraschend großer Zahl, während sie sich an vielen anderen, dem Verkehr nahen Gegenden rapid vermindern. Kann es Wunder nehmen, daß die Zahl dieser gewaltigen Wasserbewohner derart abnimmt, wenn es Europäer gibt, die sich nicht scheuen, mit Zahlen von hundert und mehr erlegten Nilpferden zu prunken?

Das Flußpferd ist eigentlich im Süßwasser heimisch, doch hat es sich nahe der Meeresküste vollständig der Salzflut angepaßt, wechselt zwischen beiden und schwimmt gewöhnlich weit ins Meer hinaus. Bevorzugt werden hier von ihm die stillen Buchten der Küste, kleine unweit des Strandes gelegene Seen und schilfbewachsene Teiche, besonders auch Flußmündungen. Da der mächtige Schädel des Tieres eine bestebte Trophäe bildet, die äußerst dauerhafte Haut zu Peltschen und Reitgerten verarbeitet wird, und die Jagd verhältnismäßig leicht ist, so steht die Erlegung eines Nilpferds natürlich ziemlich obenan auf dem Jagdprogramm des Afrikaners.

Von wenigen Leuten begleitet, ging es in der Frühe der Karawane, welche möglichst still folgen mußte, voraus, um bis acht oder neun Uhr morgens die Flußpferde noch am Ufer außerhalb des Wassers ähend anzutreffen. Während rot steigt der Sonnenball empor, ein leichter Nebelhauch liegt über dem Wasser, während wir uns durch das taunasse Gras unferen Weg auf einem alten Elefantenspahn dicht am Ufer langsam vorwärtsbahnen. Eine halbe Stunde schon sind wir unterwegs, ohne etwas zu sehen, außer einem einsamen Marabu auf einer Sandbank, der eben die Schlafmütze abgezogen zu haben und zu denken scheint: „So, nun kann der Tag beginnen.“ Da macht der Fluß eine Krümmung und

wir kommen gerade zurecht, um zu sehen, wie höchstens 50 Schritte von uns ein, zwei drei Flußpferde einem kleinen Lämpel am Ufer entstiegen und mit unendlich langsamen Bewegungen ihre ungechlachten Leiber auf zu kurz erscheinenden Beinen zum fließenden Wasser fortbewegen. Der schwere Kopf hängt tief herab. Er allein verhindert, daß man die Tiere für riesige Schweine hält. Während das vorderste Tier voll im Fluß verschwimmt, bleiben die anderen stehen und beginnen noch einmal hier und dort eine Handvoll Gras abzurufen, bis sie, durch das unvermeidliche Geräusch der nahenden Karawane gewarnt, plötzlich immer mit tief gemerktem Kopfe, zu uns hinüber ängen und dann ebenfalls gleichmäßig und ohne Hast das tiefe Wasser aufsuchen. Sie kennen ja keine Gefahr und scheuen will ich noch nicht, solange nicht gerade Fleisch für die Leute beschafft werden muß.

Wir sind wieder im Vordringen. Die Sonne steigt und erwärmt schnell die Luft. Im Fluße ist es lebendig geworden. Mit unwilligen, zornigem Ruf — am ehesten dröhnendem Grunzen vergleichbar, welches plötzlich in unmittelbarer Nähe ertönd, ganz gehörig zu erschreden vermag — schnaubt ein alter Nilpferdbulle uns einige Meter entgegen, während ein Duzend weiterer schwarzer Köpfe bald verschwinden, bald einer nach dem anderen wieder vrsiehend, hochstoßend, uns unschlüssig beobachteten. Wieder läßt der Führer der Herde seine Stimme erschallen und kommt, in leichtem Wasser den massiven Körper hebend, so nahe heran, daß der Unkundige fast an einen drohenden Angriff glauben könnte und unwillkürlich zurückweichen würde. Aber es ist nur Neugierde, gemischt mit unwilligem Staunen über den Anblick nie gesehener Wesen welche plötzlich lachend und schwabend am Ufer stehen. Gleich darauf zieht sich dann auch der verwegene Schimpfer wieder ins tiefe Wasser zurück.

Undurchdringliche Schilfpflanzenwildnis zwingt uns jetzt, den Strom zu verlassen und abseits durchzustößen. Nach einer Stunde macht Marisch ertönt das Gurgeln des Wassers

anschlag bei Jüterbog hat keine Todesopfer gefordert, während bei Bia-Torbagg mehr als zwei Tausend Menschenleben zu beklagen waren. Der Antrag des Wiener Oberlandesgerichtes, Silvester Matuschka nach Verbüßung seiner in Oesterreich zu gewärtigenden Strafe nach Ungarn auszuliefern, berechtigt übrigens die ungarischen Gerichte ausdrücklich, Matuschka auch wegen des Attentates bei Jüterbog anzuklagen. Die Untersuchung gegen Silvester Matuschka ist schon seit Wochen abgeschlossen. Augenblicklich sind die Aerzte mit der Ausarbeitung des psychiatrischen Gutachtens beschäftigt und es ist anzunehmen, daß der ganze Akt bereits in der kommenden Woche dem Staatsanwalt zur Erhebung der Anklage übermittleit werden wird. So wäre es durchaus möglich, daß die Verhandlung noch im Jänner vor dem Wiener Geschworenengericht zur Durchführung kommt.

Drei Länder, Deutschland, Oesterreich und Ungarn, hatten auf die Ergreifung des Eisenbahntäters hohe Belohnungen ausgesetzt, aber nur in Deutschland und in Ungarn sind diese Beträge auch schon zur Verteilung gekommen. Von den 50.000 Pengö, die die Budapester Behörden in Aussicht stellten, sind neun Zehntel den Mitglidern des eigenen Detektivkorps zugesprochen, die in zäher Beharrlichkeit jene Spur verfolgten, die schließlich zur Festnahme Matuschkas führte. Ein Zehntel wurde der Wiener Polizei zur Verteilung überwiesen, und die deutschen Kriminalstellen haben sogar etwa zwei Drittel der ausgesetzten Prämie Oesterreich überlassen. Aber während in Deutschland und in Ungarn die Frage längst entschieden ist, wer an der Ermordung des Massenmörders den meisten Anteil gehabt hat, ist man in Wien noch immer nicht so weit. Aus dem einfachen Grund nämlich, weil sich hier nachträglich etliche Personen gemeldet haben, die zweifellos berechtigten Anspruch auf eine Belohnung erheben können, obwohl sie eigentlich mittelbar nichts zum Beweis der Schuld Matuschkas beigetragen haben. Sie hatten nur schon Wochen vorher den Behörden gegenüber den sehr begründeten Verdacht geäußert, daß Matuschka als Täter in Betracht kommen könnte, aber diese Anzeigen sind merkwürdigerweise unbeantwortet geblieben und nicht einmal weitergeleitet worden. Man hat es offenbar nicht für möglich gehalten, daß der reiche Fabrikbesitzer und Hausherr mit der nach außen hin so untadeligen Lebensführung als Urheber solcher grauenhafter Mordtaten in Betracht kommen könnte.

So hat wenige Tage nach dem Attentat von Bia-Torbagg eine Frau Förgo-Jung, die Besitzerin des von Matuschka gemordeten Steinbruchs, bei der Gendarmerie ihre Gedanken gegen den Mann vorgebracht, der in diesem Steinbruch niemals arbeiten ließ, aber doch den größten Wert darauf gelegt hatte, sofort das amtliche Kontrollbuch für den Bezug von Explosivstoffen ausgefüllt zu erhalten. Der betreffende Kriminalbeamte fand es nicht der Mühe wert, der Sache nachzugehen, obwohl die Frau ganz offen Matuschka mit dem Attentat von Bia-Torbagg in Verbindung brachte. Und ein Wiener Sprengstoffabrikant namens Schabensky, dessen Frau vor etlichen Jahren bei einer Eisenbahnfahrt mit Matuschka bekannt geworden war und der selbst später mit dem Mann in geschäftliche Verbindung trat, machte bereits am 2. Mai, also unmittelbar nach dem Eisenbahnanschlag von Jüterbog, die Wiener Polizeibehörden auf Matuschka aufmerksam und brachte eine Unmenge von Verdachtsgründen gegen ihn vor. Auch diese Anzeige fiel sonderbarerweise in den Papierkorb und es scheint noch nicht ganz festgestellt, wer an dieser Unterlassung die Schuld trägt. Sowohl Frau Förgo-Jung als auch der Sprengstoffabrikant Schabensky erheben jetzt Anspruch auf die Prämie und sie haben diesen Anspruch nicht nur in Wien, sondern auch bei den deutschen und ungarischen Behörden geltend gemacht. Ob sie damit durchdringen werden, ist freilich eine andere Frage. In Budapest und in Berlin werden sie ja kaum etwas erreichen, aber bei der Verteilung der österreichischen Prämie wird man doch wohl kaum darüber hinwegkommen, daß bei einer Verfolgung der lange vorher gemachten Anzeigen gegen Matuschka die Festnahme des Massenmörders schon viel früher möglich gewesen wäre. Man hätte damit sogar die furchtbare Katastrophe von Bia-Torbagg überhaupt verhindern können.

M. B. E.

Sport vom Sonntag

Wintersport-Allerlei

Hochbetrieb bei den „Drei Teichen“ — Die triumphierende Jugend — Der erste Wettkampf

Maribor, 3. Jänner.

wieder dicht neben uns, und wir stehen gleich darauf vor einer Sandbank, auf welcher eine Herde von mindestens 40 Flußperden aller Größen und Familiengrade schlafend in der Sonne liegt. Dicht aneinandergedrängt und regellos über-, unter- und urchinander gehoben, nur einzelne etwas abseits gelagert, liegt die bewegungslose Masse Fleisch von über 10.000 Zentnern in sorgloser Ruhe vor uns. Nur die ganz kleinen Ohren sind in fast ständiger zitternder Bewegung, um zu dringliche Klagen abzuwehren. An diesem Juden der Ohren kann man oft von weitem, ohne ein unbeweglich bis zum Kopf im Wasser liegendes Flußpferd von einem Felsen oder einer Klippe unterscheiden.

Auf unser Händelklatschen und Anrufen erwirkt sich die Masse, um in Ungewißheit über die Art der Störung das tiefe Wasser anzukünden. Unter lautem Aufrufen der Klanten kürzen einige vorsichtige Tiere eilig in den Fluß, während sich die meisten ohne Hast und Anruhe nacheinander in den Strom gleiten lassen. Andere treten noch unklüßig auf der Sandbank herum. Ein ganz junges Tier wälzt sich laut quetschend voller Wohlbehagen im Sande, während die besorgte Mutter schon im Fluße schwimmt und ungeduldig auf ihr Baby wartet.

Doch nun verfluten auch die letzten im Wasser wie Unterseeboote. Nur ein ersticklich altes, vielenhaftes Tier zeigt noch den breiten, glänzenden Rücken, auf welchem mit deutlich erkennbaren roten Schuñeln sechs Madenhader eilig umherlaufen. Diesen Vurschen beschleiche ich mir zu langen. Zoll um Zoll verschwindet die graue Körpermasse einer gewölbten Panzerplatte gleich, mit der nackigen Haut, während der mächtige Kopf mit den zuckenden Ohrstummeln sich uns beobachtend zuwendet. Auf ihn haben sich als auf die letzte rettende Insel die Madenhader gesüchtet und rennen eilig hin u. her. Jetzt ist keine Zeit mehr zu verlieren, da im nächsten Moment die Wasser über dem Kopf zusammensinken würden. Ich gehe daher vorsichtig in Anschlag und lasse sie an.

Zwischen die Lichter getroffen, bricht der Pulle, wie vom Blitz geschlagen, zusammen. Seine Vorder- und Hinterläufe sind nach innen gehoben — er juckt nicht mehr. Allerdings, ein 9.3 Lochgeschloß, auf 22 Schritt Distanz verakfolgt, muß auch bei solchem Nischschädel, wie ein elektrischer Schlag, augenblicklich tödlich wirken. Die ganze Gehirnmasse ist zu Brei geworden!

Im Nu sind meine Leute zur Stelle, denn es winkte ja jedem ein lüppig gefüllter Fleischtopf. Was sich darauf meine Leute antaten, habe ich in diesen Kettelbetagen wieder mal so recht studieren können. Dieses starke Flußpferd haben meine 15 Herren in glatt drei Tagen gewissenhaft aufgefuttert. We prall u. rund sie dann alle aussehen, kann man sich leicht vorstellen.

100 Verkehrsopfer in der Neujahrsnacht.

Maribor, 3. Jänner.

Die Silvesternacht kostete allein in New-York 100 Personen das Leben. Bei einem einzigen Autounfall fanden 9 Personen den Tod. Der betrunkene Chauffeur lenkte den Wagen in einen Teich, wo alle 9 Insassen den Tod fanden. In der Nähe von Washington wurde ein Kraftwagen, in dem sich 4 Personen befanden, vom Wege erfasst und vollständig zertrümmert. Alle Insassen fanden den Tod.

Sofales

Maribor, 3. Jänner. Plötzlicher Tod.

Der Vertreter der Mariborer Selbsthilfe Ivan M u r s a t hatte dieser Tage im oberen Drautal zu tun. Als er nach Muta kam, wurde er plötzlich von heftigem Unwohlsein befallen. Ehe man ihm Hilfe bieten konnte, war Mursat, vom Schlag gerührt, bereits tot.

Im Schnee erfroren.

Unweit der Mühle des Besitzers Vindis bei Ptuj, fanden Kirchengänger im Schnee die Leiche eines unbekanntes Mannes. Die sofort eingeleitete Untersuchung ergab, daß der Tote der kaum 40jährige Besitzer Josef S a f a r i c aus Rogoznica ist. Safaric wollte am Vortage in Ptuj und dürfte am Heimwege derart vom Schlaf übermannt worden sein, daß er sich mitten auf der Straße niederließ und im Schnee erfroren.

Der reichliche Schnee hat unsere Wintersportgemeinde neuerdings aufleben lassen. Auf den flachen Hügeln hinter den „Drei Teichen“ hat unsere Jugend ihr Eldorado gefunden. In kuntersten Farben kamen die kleinen Skifänger herangeekelt, um das erste Glüd auf der weißen Schneedecke zu versuchen. Man sah heute kleine Anirpfe in toller Fahrt dahinhuschen, so daß man den Mut dieser Allerkleinsten bewundern mußte. Ueber aus groß war auch die Zahl der munteren Rodelfahrer, die sich allerdings mit kürzeren Strecken begnügen mußten. Es wäre wirklich an der Zeit, daß auch für diesen Sportweiz dem man in unserer Stdt ganz besonders hndigt, eine Entlastungsmaßnahme gefordert wird. Zutreffende Wege sind in unseren Burgwalde genügend vorhanden.

Trotz der fühlbaren Erwärmung sind auch die Eisläufer heute auf ihre Rechnung gekommen. Beide Eisbahnen waren ausgezeichnet besucht u. auch die Eisverhältnisse waren verhältnismäßig günstig.

Den ersten Besuch der bereits fertiggestellten Sprungschanze statteten heute mehrere Skifahrer ab. Wegen des ungestampften Schnees war ein Sprünzen unmöglich, doch wird wegen der amtlichen Ueberprüfung seitens des Verbandes die Schanze in den nächsten Tagen bereits hergerichtet sein, so daß die ersten Veruchsprüfungen statifinden können.

Im Zeichen eines regen Besuches stand heute auch der B a c h e r u. Der Pappschnee beinträchtigte zwar größere Wanderungen, doch kamen alle, die ansgezogen waren, auf ihre Rechnung. Auch die Abfahrt war heute nach allen Richtungen überaus günstig.

Im Umkreis der sthllisch gelegenen R i m s k i v r e l e e fand bereits eine streng offizielle Konkurrenz statt. Der S S K. M a r e t h o n hat zum Schluß seines Stturies ein Wettrennen veranstaltet, das einen schönen Verlauf nahm. Unter den Wettbewerbern fanden sich Koryphäen aus nah und fern. Den Sieg holte sich M a r c h i o t t i (Kinn-

si vrelot), während sich bei den Damen Fr. M l a t a r (Marathon) als Siegerin durchstiegt.

Stimmen am Eljeme

Bei idealsten Schneeverhältnissen fand gestern am Eljeme das erste Stimmrennen in dieser Saison statt. Die Strecke führte über 16 Kilometer, zum Großteil durch schwieriges Terrain. Am Start hatten sich 42 Wettbewerber eingefunden. Den Sieg holte sich V a l e n t e k o v i c (Hast) in verhältnismäßig guter Zeit von 1:27:30. Bei den Junioren siegte F r i t e r (Hast) in 1:41:11 und bei den Damen Fr. K o d m a n (Amolisi) in 1:34:18.

Auswärtige Spiele

Jagreb: Vor 2000 Zuschauern siegte gestern mit 4:1 (0:1) die Prager Slavia über Concordia.

- Bürij:** Rapid — J. N. C. 2:1.
- Bern:** Abnira — Young Boys 11:2.
- Freiburg:** Austria — Freiburg 3:2.
- Pforzheim:** W. N. C. — Pforzheim 6:3.
- Strasbourg:** Vienna — Strasbourg 3:0.
- Prag:** Bohemians — Chechie Karlin 7:2, Teplizer — Nachod 5:5.

Halsentzündungen

Ausgangspunkt und Folge innerer Krankheiten

So günstig auch eine gewöhnliche Halsentzündung, eine entzündliche Veränderung der Gaumenmandeln und des weichen Gaumens zu beurteilen ist, so sehr ist auf der anderen Seite vorbeugende Sorgfalt geboten: eine solche Angina kann das Symptom einer inneren Krankheit sein oder zum Ausgangspunkt einer Erkrankung werden. Diese Beziehungen zu kennen, ist deshalb von so großer Bedeutung, weil in den Fällen, in denen die Angina nur ein Symptom einer andern Krankheit darstellt, die Behandlung der Grundkrankheit ganz im Vordergrund stehen muß. Denn nur so ist eine erfolgreiche Behandlung möglich. Der Arzt weiß, daß es eine besondere Form der Halsentzündung gibt, deren Ursache in einer typischen Krankheit zu suchen ist. Hier kann natürlich nur die Behandlung der Grundkrankheit eine Besserung herbeiführen. Nicht selten erlebt der Arzt, daß Patienten zwar wissen, daß sie eine Halsentzündung haben, aber in Ermanglung besonderer Beschwerden, selbst bei weichenlangem Andauern der Angina, es nicht für nötig halten, einen Arzt zu Rate zu ziehen. So geht kostbare Zeit zur Behandlung der Grundkrankheit verloren, und das Uebel wird nur schlimmer.

Es gibt eine besonders schwere Form der Halsentzündung, die nach den neuesten Forschungen auch nur das Symptom einer andern Krankheit ist. Auch hier ist es überaus wichtig, daß der Arzt die Grundkrankheit frühzeitig erkennt. Es handelt sich um die Angina bei einer besonderen Form einer Blutkrankheit, die den Namen Agranulozytose erhalten hat. Die Behandlung dieser Krankheit hat in den letzten Jahren weitestliche Fortschritte gemacht, und es lassen sich um so leichter Erfolge erzielen, je früher die Behandlung einsetzt.

Diese beiden Beispiele betrafen die Angina als Symptom anderer Krankheiten. Daneben gibt es aber auch Erkrankungen, deren Ausgangspunkt eine Halsentzündung ist. Man weiß heute mit Sicherheit, daß die Nierenentzündung, der akute Gelenkrheumatismus und die Sepsis durch Einschleppung von Krankheitserregern auf dem Blutwege entstehen. Die Wissenschaft hat die Frage aufgeworfen, wie die Krankheitserreger ins Blut gelangen, und die neuere Forschung hat gerade auf diesem Gebiet neue Erkenntnisse zutage gefördert. Häufig ist es so: die Krankheitserreger sitzen beispielsweise in den Tonsillen und führen dort zu einer Halsentzündung. In den meisten Fällen bleibt es dabei. Aber es gibt auch Fälle, in denen von einem solchen Herd aus

eine Einschleppung von Krankheitserregern in das Blut oder in das Lymphgefäßsystem und von dort aus in das Blut stattfindet. Oft gelingt es dem Körper, durch einen großartigen Abwehrmechanismus die Erreger zu vernichten, ohne daß es zu einer Krankheit kommt. Gelangen aber immer wieder Massen von Bakterien in Schüben ins Blut hinein — es erfolgt ein Schüttelfrost — und gelingt es den Erregern, sich in einzelnen Organen festzusetzen und dort krankhafte Veränderungen hervorzurufen, so ist das Bild der Sepsis gegeben. In diesen Fällen muß der Arzt die Frage klären, von welchem Herd aus die Ueberflutung des Körpers mit Krankheitserregern erfolgt; denn die Entfernung dieser primären Herde oder die Trennung dieser Herde von der übrigen Blutgefäßbahn durch Unterbindung der Venen läßt mit einem Schlag die Einschleppung aufhören; der Kranke wird gesund, wenn er mit den in jenem Körper befindlichen Bakterien fertig wird. Neben den Tonsillen gibt es noch andere primäre Herde.

Eine Nierenentzündung und ein akuter Gelenkrheumatismus gehen oft von einer Angina aus. Die Krankheitserreger gelangen von den Mandeln über das Blut in die Nieren oder Gelenke. Diese Beziehung ist bedeutungsvoll, denn es gelingt, durch Entfernung primärer Herde weitere Einschleppungen von Bakterien zu verhindern.

Buchbinderei

der Mariborska uskarna, Maribor Jurjeveca ulica 4 empfiehlt sich zur Herstellung von Geschäftsbüchern: Salda-Kontos, Journalen, Strazjas in 101 der: und billigster Ausführung



Ausführung sämtlicher Buchbinderarbeiten

Besonders wichtig ist die Kenntnis dieser Beziehungen für solche Fälle, in denen häufig Gelenks- und Nierenentzündungen auftreten. Denn je häufiger dies der Fall ist, um so größer ist die Wahrscheinlichkeit von Komplikationen. Dazu ist besonders die Entzündung der Herzklappen zu rechnen, die Ursache eines Herzklappenfehlers werden kann und tatsächlich die häufigste Ursache eines Herzklappenfehlers ist, vor dem der Laie eine ganz besondere Scheu und Angst empfindet, die in sehr vielen Fällen allerdings nicht gerechtfertigt ist. Jedenfalls sollte der Halsentzündung, die in diesen Wochen besonders häufig aufzutreten pflegt, sorgfältige Behandlung zuteil werden.

Radio

Montag, 4. Jänner.

- 9 u 6 I j a u 12.15 und 13: Repertoire Musik. — 17.30: Konzert. — 19: Tageshitz. — 20: Konzert. — B e o g r a d 20: Konzert. — 21: Sellokonzert Nikola Mandino. — 22.05: Abendmusik. — W i e n 20.15: Operetten und Singspiele. — 21.15: Konzert. — 22.30: Abendmusik. — T r i e s t 22.15: Musikintermezzo. — M ä h r i s c h O f t a u 19.05: Polizeikoncert. — B r a t i s l a v a 21.30: Klavierkonzert. — 22.20: Singspielmusik. — W a r s a u 20.45: Bühnenaufführung. Sodann Konzert. — M ü n c h e n 19.45: Konzert. — B u f a r e s t 21.15: Klavierkonzert. — R o m 20: Konzert. — 22: Leichte Musik. — L a n g e n s e e r g 20: Konzert. — 22: Abendmusik. — B r a g 21: Opernabend. — 21.30: Klavierkonzert Robert Maktos. — B u d a p e s t 20.50: Konzert. Sodann Abendmusik. — W a r s c h a u 20.15: Strauß' Operette „Der tapfere Soldat“. — 22.40: Tanzmusik. — D a v e n t r y 21: Punter Abend. — 22.40: Kammermusik. — 24: Tanzmusik.

Humor

Ein Photograph und Sonntagsjäger

beiwerte sich, daß er eine Menge Schmerzensgeld bezahlen mußte, weil er bei der Jagd einen Treiber angepöbeln hatte. Man tröstete ihn: „Machen Sie sich nichts daraus, es ist ohnehin der erste Mensch, den Sie gut getroffen haben.“

Der sichere Erfolg.

Der Apotheker spricht: „Wenn Sie diese Pflauche verbraucht haben, sind Sie Ihren Rheumatismus los!“ — „Und woher wissen Sie das?“ — „Weil ich schon viele verkauft habe und kein Kunde gekommen ist, eine neue zu kaufen.“

Alarm

Roman von Alfred Schirrauer.

Copyright 1930 by Wilhelm Goldmann Verlag, G. m. b. H., Leipzig. (18. Fortsetzung.)

„Ach ja!“ Sie lachte grell und verzweifelt. „Wirst mir wahrscheinlich andeuten, daß auch diese Stille zu dieser famosen Hintertreppengeheime deiner Vergangenheit gehört, zu diesem Geheimnis, mit dem du haarsieren gehst, wie?“

Er schwieg, ehe er matt sagte: „Nein.“

Er sog wieder, jeden Zusammenhang zwischen seiner Tat und Muriel zu zerreißen.

Sie sah ihn lange an. Ihr Atem pfliff, die Brust arbeitete heftig.

„Ich kann es nicht begreifen“, flüsterte sie, „und ihre Augen irten in den Höhlen, „ich kann es nicht begreifen, daß ein Mann so hilflos und falsch sein kann.“

„Angelita, kannst du dir nicht vorstellen“, versuchte er wieder, „daß es Verhängnisse gibt —“

Sie hörte nicht auf ihn. Ihre Gedanken tobten. Neue Erkenntnisse trachten über ihre Erregung herein.

„Nicht verstehe ich auch —“ Sie hob in vernichtendem Begreifen den Arm. — „Nicht hast du mich geliebt. Schon in Tokio nicht! Deshalb hast du mich damals von dir gestochen und hast hier in diesem Zimmer wieder. Wie hast du mich geliebt. Meine Färslichkeit, meine Hingabe war dir peinlich. — den ich gemacht habe!“

Sie funkte vor Verachtung.

Er horchte auf. „Du hast mich gemacht? Was meinst du damit?“ flüsterte er verwirrt.

„Was ich damit meine? Weißt du das nicht?“

„Nein!“

„Hat der wadere Septimus Egan in Tokio dir das nicht verraten?“

„Egan? Wovon sprichst du?“

„Verstell dich doch nicht! Ich glaube dir doch kein Wort mehr.“

Da sagte Angelita ruhig: „Angelita, der Schein ist gegen mich. Das sehe ich. Ich kann dir nur wiederholen, daß ich mit jener Frau nichts habe, daß ich nichts in der Welt liebe, außer dir. Auch meine Arbeit ist nichts gewesen, all diese Jahre, als Verlobung meiner Sehnsucht nach dir. Ich habe nichts gedacht, als an dich, alle diese Jahre, und bin dir seit dem ersten Tage unserer Bekanntschaft mit jedem Atemzuge treu gewesen.“

Sie lachte wieder bitter auf. „Sechs Jahre trenn“, spottete sie, „und hast das Recht, daß ich dich nach wenigen Tagen schon erwischen mag.“

„Angelita, auch Enttäuschung hat ihre Grenzen. Ich dulde es nicht länger, von dir mit diesem Hohn behandelt zu werden. Ich denke deine Maßlosigkeit und Heftigkeit, die dir jede Vernunft raubt. Doch jetzt ist es genug.“

„So — ja! Auf's hohe Maß willst du dich noch legen! Du willst noch den Beleidigten spielen! Du hast wirklich Mut — und — Dreistigkeit!“

„Ich bitte dich, mir zu erklären, was diese Anspielung auf Egan bedeutet.“

„Du nicht, als ob du es nicht wüßtest. Deswegen allein hast du doch geglaubt, mir Liebe heucheln zu müssen. Auszuheben wolltest du mich!“

Sie war so erregt, daß er, wie einen Hauch, die Ausdehnung ihrer Haut empfand.

„Ich — dich auszuheben?“

„Ja — ja — ja —!“

Sie lachte wieder empor.

„Die Idee, daß du nach Spanien gehen willst, war von mir.“

„Von dir?“

„Komödiant!“ schrie sie ihm zu.

„Ich schwöre dir —“

„Schwöre nicht. Was deine Schwüre bedeuten, weiß ich nun. Du hast heute schon mehrmals falsch geschworen!“

Er beherrschte sich mit aller Macht.

„Angelita, ich verbitte mir diesen Ton.“

Sie lachte voll Galle und Verachtung.

Da versuchte er es zum letzten Male. Alles war fruchtlos. So konnte diese Liebe nicht werden durch Mißverständnisse, Aneinanderbeleidigen, grundlose Enttarnung. Dazu war das, was zwischen ihnen war, zu kostbar, zu teuer, zu heilig.

„Angelita, ich sage dir jetzt zum letzten Male, du siehst alles falsch. Ich kann nicht mehr. Aber ich verlange von dir, — bei unserer Liebe —“

Sie lachte wieder, eine Garbe voll Haß und Spott.

Er ließ sich nicht beirren.

„Unser Leben steht auf dem Spiele. Ich will alles vergessen, was du mir heute gesagt hast. Ich begreife deinen Schmerz und deinen Zorn. Aber, Angelita —“

Er beschwor sie: „Mache an meine Liebe und meine Treue. Jahrelang habe ich mich

gelehnt nach dir. Heute wollte ich dir alles bekennen, alles klären — und dich bitten, deine Ehe zu lösen und mein Weib zu werden!“

Der echte Klang seiner Stimme drang hindurch bis zu ihrem Herzen. Eine leise Hoffnung glänzte in ihr auf. Ein Strohhalm, an dem ihre Verzweiflung, ihr verletztes Frauentum, ihre verrätene Liebe sich klammerte.

„Also — beichte“, jagte sie mit tranernden Gewahren.

„Ich kann es nicht“, flügelte er, „jetzt nicht mehr.“

Sie warf mit einem jähornigen Ruden den Kopf zurück. Wahlos in ihrer Enttäuschung schrie sie ihm zu:

„Du elender Heuchler! Was willst du eigentlich von mir! Jetzt ist es aus zwischen uns. Aber du sollst mich kennenlernen. Du sollst erfahren, daß ich nicht mit mir spielen lasse. Rächen werde ich mich. Zu Bouterweg gehe ich und sage ihm, wo seine Frau sich abends herumtreibt!“

„Das wirst du nicht!“ rief er entsetzt.

„Da — wie er um seine Geliebte zittert!“

„Das darfst du nicht. Du vernichtest die Frau.“

„Das will ich!“

„Angelita, ich bitte dich!“

Sie lachte wieder dieses grauiame Lachen, das ins Mark schnitt.

„Ich wollte dich nur auf die Probe stellen“, gestand sie voll tiefster Verachtung. „Du hast sie gläubend bestanden, du treuloher Tröbse! Um dich habe ich die letzten Jahre meines Lebens vergäumt! Du siehst mir selbst für meinen Haß und meine Verachtung und meinen Haß auf.“

Sie raffte den Hut auf. Er schwieg. Sie hatte ihn zu schwer verwundet. Sie prägte den Hut hart auf das Haar und ging hinaus, ohne ihn noch einmal anzusehen.

Er stand noch lange auf demselben Fleck, hörte das Blut in seinen Ohren sausen und rührte sich nicht.

12.

Wochen und Monate der Reue, Verzweiflung und Sehnsucht waren verronnen. Diese qualvolle Stala der Empfindungen durchlebte und durchlitt Angelita. Der Zorn und Haß war lange verrannt. Aus der Jenerbrunst ihrer Sinne, ihrer Leidenschaft, ihrer Liebe, ihres Temperamentes und ihrer selbstlosen Rassenmischung blieb nur die Asche der Scham zurück.

Sie begriff jetzt nicht mehr, daß sie sich so haltlos hatte hinreichend lassen, daß sie ihrem Schmerz, ihrer Enttäuschung, ihrer verarmten Eitelkeit mit den leidenden Ausdrücken eines schimpfenden Marktweibes Luft gemacht hatte. Es war das zweite Mal, daß sie sich dem Belieften gegenüber in dem Manne ihres Blutes verloren hatte. Es war wie damals in Tokio, als sie zu ihm gekommen war, ihm sich und ihr Leben darzubringen, und er sie vor sich gewiesen hatte. Nur tiefer der Art, nur klaffender die Wunde, nur unüberbrückbarer der Abgrund.

Sie hatte ihm längst die vermeintliche Anstrengung vergehen. Sie behrte sich mit der Ausflucht, daß es bei ihm ein flüchtiges Aufblühen der Sinne gewesen sei. Wer konnte jagen, mit welchem Raffinement die schöne Amerikanerin ihn verführt hatte! Männer sind nun einmal wenig widerstandsfähig. Auch die besten und lautesten. Ein Spiel der Natur, mit dem Frauen sich abfinden müssen. Zudem war Muriel Bouterweg ja auch seit langem weit fort in Newyork.

Angelitas Liebe hatte längst über ihren todbenden Schmerz und ihre rachsüchtige Demütigung gestiegen und war glorieich wieder über seinen Dasein aufgestiegen, wie sommerliche Abendsonne aus schwarzen, ausgedönnerten Gewitterwolken. Mit der Zeit erschien ihr jene entwürdigende Szene wie etwas Schwarzes, Dunkles, aus dem nur in Klammerschritt die Worte hervorleuchteten, mit denen er ihr beteuert hatte, daß er allein sie liebe und alle diese Jahre geliebt habe.

Er hatte gelogen. Ja, ja. Aber es war doch nur die Waife gewesen, mit der er die Zärtlichkeiten einer Frau verteidigte, die er als Kavalier nicht hochstellen durfte. Sie, die so viel in ihren diplomatischen Streifen in zwei Weltteilen gesehen hatte, war doch keine kleinsbürgerliche Philisterin! Keine beschränkte Schmalhufe und weißblättrige Moralantant! Mein Gott, ein Mann und eine Liebhaft! Eine Bagatelle! Und sie hatte eine hohe Tragödie daraus gemacht. Sie wußte, wie tief sie ihn verletzt hatte, gerade weil er ein Mann von Ehre war. Er mußte sie verachten wegen dieses pöbelhaften Antritts. Sie war ihm fremd und unbegreiflich geworden. Deshalb hatte er ihr auch sein Geheimnis nicht geachtet. Man belächelte keiner fremden Frau.

Sie wagte keine Annäherung. Sie litt. Pitt qualvoller als in der ersten Trennung, die ihr rajendes Mut verichuldet hatte. Damals war sie durch Meere und Länder getrennt. bis auf seinen kurzen Aufenthalt in Madrid. Jetzt wohnten sie wenig Straßen

voneinander, aber sie waren sich ferner als je zuvor.

Das Leben und die Trennung wurden ihr zu einer unerträglichen Pein. Sie rang mit dem Verlangen, ihn anzurufen, ihn aufzusuchen und fürchtete seine Abneigung. Fürchtete sie als endgültige Verneinung. Alles dessen, das sie noch an dieses Dasein fand. Wenn er sie jetzt noch einmal von sich ließ, zerbrach die letzte Hoffnung. Sie wußte, dann blieb ihr nur der Tod. In Todesfurcht mied sie jede Annäherung.

Sie lebte wie ehemals neben ihrem Manne hin. Seine Eifersucht und Angst vor öffentlicher Schande war eingebüßert, jedoch Lord Hastings war Botschaft in Rom verbleibt worden war.

Angelita suchte sich zu betäuben, warf sich in den Trübeln der Londoner Saison, suchte in Vergnügungen, in Wohltätigkeitsrummel aufzugehen. Vergeblich. Alles war egal und nichtig. Wert und Sinn hatte nur er, der so nah war und so unerreichbar weit. Sie versiel, kränkelte, sie ertrug den makalsten Winter Englands nicht. Und raffte sich auf und ging gerademwegs vom Bette, in dem sie fiebernd schliefte, in Gesellschaften, zu Dinners, zu Balls, in der Hoffnung gestählt und gejagt, ihn zu treffen.

Sie traf ihn oft. Er begrüßte sie kühl und forreil, ging vorbei und mied sie. Die Dual seiner gleichgültigen Nähe war tödlicher als seine Ferne, die erfüllt war von ihren Phantasien und Träumen seiner Liebe.

Doch seine Kälte war nur Schein. Auch er suchte nur die Gesellschaft, um ihr zu begnügen. Trotz der schwärzenden Wunde, die ihm ihre Verachtung geschlagen hatte, trotz der Beschämung, die in ihm bohrte, weil er nun wußte, daß er ihr, ihr allein seine übertragende Stellung verdankte.

Es half ihm nichts, daß er sich verbissener durch Arbeit zu marktfähiger suchte als in der Zeit des ersten Bruches. Die Liebe und Sehnsucht pulste durch jede Betäubung und Arbeitsbeissenheit hindurch. Vergeblich griff er mit den Armen seines Wertes über die Erde hin, vergeblich rang er die ausländischen Werken und Waffenfabriken in ihren

eigenen Heimatländern nieder, vergeblich verdoppelte er die Anträge von Kiffid & Ewants, vergeblich beherrschte er eine Armee von zweihunderttausend Arbeitern. Vergeblich begrub er sich unter Lawinen von Verträgen und Ausführungen, setzte ein Dutzend Ingenieure zu immer neuen Erfindungen, Ideen, Konstruktionen, schuf eine neue Abteilung für den Bau von Luftfahrzeugen, deren Erzeugnisse alle anderen Engländer aus dem Felde schloßen.

Vergeblich tat er dies alles auch, um ihr, ihr allein zu beweisen, daß er des Plakes würdig war, zu dem sie ihn erhoben hatte. Unter dieser gigantischen Arbeit und ihrem laut bejubelten Erfolge schwebte die Liebe, die Sehnsucht und die Scham. Und wenn er sie traf, fand er nicht die Kraft, sich zu überwinden. Er hatte mehr von ihr ertragen, als seine Mannhaftigkeit hinnehmen konnte.

Wenn sie sich wieder finden sollten, mußte von ihr der erste Schritt getan werden. Sie hatte ihn erniedrigt und entehrt. In der hölzernen Bürde der Männer war es ihm unmöglich, zuerst die Hand zur Veröhnung zu bieten. Trotz aller Liebe, trotz aller Sehnsucht, gerade wegen der tiefen Beschämung, die sie ihm durch ihre Hilfe angetan hatte.

Gleich am Tage nach Angelitas zerstörendem Besuche hatte er, jetzt der allmächtige Chef, an den Vertreter von Kiffid & Ewants in Tokio, Septimus Egan, geschrieben und um Aufklärung der mystischen Andeutungen der Herzogin Breton de Los Herreros ersucht. Voll zermürbender Unruhe wartete er auf die Antwort. Selbst über die transatlantische Bahn erforderten die Briefe fünf Wochen.

Endlich traf Egans Bericht ein.

„Da die Herzogin selbst das Geheimnis gelüftet hat“, schrieb Egan, „erachte auch ich mich nicht mehr an mein Versprechen. Ihnen gegenüber, verehrter Freund, zu schweigen gebürde.“

(Fortsetzung folgt)

Kleiner Anzeiger

Verschiedenes

Schuhe in größter Auswahl u. zu billigen Preisen. Damen- schuhe von 70 Din., Herrenschuhe von 130, Bergsteiger- und Stiefel von 240 Dinar aufwärts bei Berani, Schuhzeugger, Strajka Petra tra. 14

Realitäten

Haus oder Villa in günstiger Lage in Maribor zu kaufen gesucht. Vermittler ausgeschlossen. Ausführliche Angebote unter „Promp 1932“ an die Berw. 16927

Zu kaufen gesucht

Kleinfabrik, Nähe Bahnhof und Hauptstraße, Umgebung Maribor zu verkaufen. Adr. Berw. 16496

Zu verkaufen

Neuer schwerer Meißelstein zu verkaufen. Adr. Aleksandrova 9, Stbenci. 39

Zu vermieten

Wohnung, Zimmer und Küche, nahe Hauptbahnhof sofort zu vermieten. Praprotnikova 30. 23

Zu vermieten

Schöne vierzimmerige Wohnung, mit allem Zubehör, elektrif. Licht, Gas, gangbar 1. Stock, für Arzt sehr geeignet, zu vermieten. Gest. Juchrichten un. „Centralite Lage“ an die Berw. 11

Zu vermieten

Wohnung mit zwei Zimmern u. Küche mit 1. Heber zu vermieten. Mon. 680 Din. Lesnikova 3, Ardenina. 21

Offene Stellen

Keines Mädchen für alles, das selbständig kochen kann, bis 15. Jänner gesucht. Anfr. Berw. 25

DIE UMSCHAU
ILLUSTRIERTE WOCHENSCHRIFT ÜBER DIE FORTSCHRITTE IN WISSENSCHAFT UND TECHNIK

Probekost kostenlos
Verlag der „Umschau“
Frankfurt-M., Bücherstraße

+

Unsere innigstgeliebte, unvergeßliche Mutter.
Frau

Otilie Leskoscheg
Beamtenswitwe.

ist heute, Samstag, den 2. Jänner 1932, um 13 Uhr, nach kurzem schweren Leiden, im 84. Lebensjahre sanft im Herrn verschieden. 44

Das Leichenbegängnis der teuren Dahingeschiedenen findet Montag, den 4. Jänner um 15 Uhr von der städtischen Leichenhalle in Pobrežje aus statt.

Maribor, Zagreb, den 2. Jänner 1932.

Richard und Otto, Söhne; Theres, Tochter.
Sämtliche Enkel und Urenkel.

Mädchen von 14—16 Jahren katholisch, deutsch sprechend, 31 Jähr. Mädel gesucht. Zagreb Preradovičeva 2, Metarna. 30

Zu mieten gesucht

Kleinerer Partei sucht bis 1 März 2—3-Zimmerwohnung unter „Solono“ an die Berw. 10

Feiel und verbreitet die „Mariborer Zeitung“